18. Oktober 2026

Festmesse zum 50 Jahr Jubiläum

Erzbischof Josef Grünwidl

EINLEITUNG (Martin Staudinger):

50 Jahre sind wir also alt. Das ist schon ein guter Grund, zu feiern, dass es uns gibt.

Heute ist auch weltweiter „Missionssonntag“. Und zwar zum 100.ten Mal. Im Oktober 1976, genau am 50. Missionssonntag, wurde unsere Kirche eingeweiht.

Bis es so weit sein konnte, war es ein langer Weg. Beinahe eine „Mission impossible“, bis die 152 Steine endlich hier auf dem Georgenberg landen konnten.

152 Steine. Manche sagen, sie haben nachgezählt und es sind mehr – oder weniger.

Manchmal ist es wichtig, alles genau nachzurechnen, manchmal auch nicht. Ich glaube, Gott ist da großzügig und kein Controller.

Die Steine, die unsere Kirche so prägen, sie könnten viel erzählen. Sie haben viel erlebt. Obwohl sie selber seit 50 Jahren meist nur still dastehen.

Sie greifen in wundersamer Weise ineinander, sodass sie alles tragen können, und alles ertragen können.

Sie tragen einander. Sie ertragen einander. Und uns.

Manchmal versucht jemand, etwas heimlich in Stein zu meißeln. Das bringt uns aber nicht voran. Und man darf es auch gar nicht – sagt das Bundesdenkmalamt.

An manchen Stellen haben die Steine schon Narben. An manchen Stellen ist ihr Glanz verloren. Selbst das Dach zeigt Risse, wenn man genauer hinschaut. Das gibt ihr Charakter.

Besser von den Herausforderungen des Lebens geprägt als ein in Watte gepacktes Denkmal.

Einige sagen ja: Das Beste an der Kirche sind die Fenster. Manchmal sieht man die Sonne, manchmal, wie der Himmel seine Wolken ausschüttelt, manchmal Raureif und manchmal einen Regenbogen.

Immer aber kannst du sehen, wie sich Himmel und Erde berühren, wenn du nur deinen Blick danach ausrichtetest.

Unsere Kirche hat keinen Turm. Den hat Wotruba in weiser Voraussicht weggelassen. Wenn heute jemand käme und alle Kirchen auf den Kopf stellen würde, mit einem Turm hätten wir es dann viel schwerer, im Gleichgewicht zu bleiben.

So aber kann die Welt um mich herum manchmal ruhig ins Wanken geraten und ich weiß: Hier finde ich Halt.

Was könnte also an diesem 50. Missionssonntag unserer Gemeinde unser „Mission statement“ sein?

Vielleicht dies: In einer Kirche aus Steinen ein Ort von Menschen zu bleiben. Menschen, die einander Gottes Verbundenheit zeigen.

Menschen, die hin und wieder das Risiko eingehen, sich großmütig für das Wohl anderer einzusetzen.

Menschen, die als einzige Macht an die Macht der Liebe glauben.

Menschen, die sich gegenseitig Mut machen, einander im Glauben weiterhelfen und mit seelsorglichem Rat zur Seite stehen.

Menschen, die Geborgenheit schenken und gleichzeitig die Kraft, frei zu sein, um in den Himmel zu wachsen.

Menschen, die aus der Kirche einen Ort machen, an dem die Flügel Wurzel schlagen können, und die Wurzeln fliegen.

Jes 45, 1.4–6

So spricht der Herr zu seinem Gesalbten, zu Kyrus: Ich habe ihn an seiner rechten Hand gefasst, um ihm Nationen zu unterwerfen; Könige entwaffne ich, um ihm Türen zu öffnen und kein Tor verschlossen zu halten:

Um meines Knechtes Jakob willen, um Israels, meines Erwählten, willen habe ich dich bei deinem Namen gerufen; ich habe dir einen Ehrennamen gegeben, ohne dass du mich kanntest. Ich bin der Herr und sonst niemand; außer mir gibt es keinen Gott.

Ich habe dir den Gürtel angelegt, ohne dass du mich kanntest, damit man vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang erkennt, dass es außer mir keinen Gott gibt. Ich bin der Herr und sonst niemand.

Mt 22, 15-21

In jener Zeit kamen die Pharisäer zusammen und beschlossen, Jesus mit einer Frage eine Falle zu stellen. Sie veranlassten ihre Jünger, zusammen mit den Anhängern des Herodes zu ihm zu gehen und zu sagen:

Meister, wir wissen, dass du die Wahrheit sagst und wahrhaftig den Weg Gottes lehrst und auf niemanden Rücksicht nimmst, denn du siehst nicht auf die Person. Sag uns also: Was meinst du? Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen, oder nicht?

Jesus aber erkannte ihre böse Absicht und sagte: Ihr Heuchler, warum versucht ihr mich? Zeigt mir die Münze, mit der ihr eure Steuern bezahlt! Da hielten sie ihm einen Denar hin.

Er fragte sie: Wessen Bild und Aufschrift ist das? Sie antworteten ihm: Des Kaisers. Darauf sagte er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!

PREDIGT:

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Ministranten, liebe Jugendliche, lieber Rafal, lieber Hubert!

Es ist schön, dass ich hier dieses Jubiläum mit euch feiern darf!

Der Georgenberg feiert ja eigentlich schon das ganze Jahr. Ich habe gehört, dass aus vielen dieser Veranstaltungen, dass es da nicht nur ums Feiern geht, sondern dass auf all diesen Feierveranstaltungen auch Impulse für die Zukunft kommen.

Und das finde ich großartig. Bald ist es so weit, am 24. Oktober sind es genau 50 Jahre, dass Erzbischof Franz Jachym diese Kirche eingeweiht hat. Also Jachym hat die Kirche geweiht, Kardinal König hat dann gleich hier die erste Messe gefeiert, Kardinal König war auch hier zum Silberjubiläum vor 25 Jahren. Kardinal Schönborn war da 2009. Und ich darf hier sein zum goldenen Jubiläum.

Fritz Wotruba hat über diese Kirche gesagt, wenn dieser Bau ein Kontra der technisierten Welt bietet, dann wäre eigentlich erreicht, was ich erreichen wollte. Kirche und technisierte Welt treffen hier zusammen. Die Jahrhunderte alte Kirche und die moderne.

Ich möchte dann später noch auf dieses Spannungsfeld eingehen, lade aber ein, dass wir uns ganz kurz dem Sonntagsevangelium zuwenden, denn da geht es auch um ein spannendes Feld, auch um eine Spannung, nämlich Kirche und Staat.

Die Pharisäer fädeln es gut ein, sie schicken ihre Schüler zu Jesus, sie sollen ihm eine Frage stellen, mit dieser Frage auch eine Falle, eine Schlinge legen. Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuern zu zahlen oder nicht? Und Jesus sagt, zeigt mir eure Steuermünzen.

Damals herrschte Kaiser Tiberius, er ließ eigene Steuermünzen prägen mit seinem Bild. Da stand drauf Tiberius, Sohn des göttlichen Augustus. Und die Römer waren viel erfinderischer als unser Finanzminister, wenn es darum gegangen ist, Steuern einzutreiben. Es gab im gesamten römischen Reich zum Beispiel eine Kopfsteuer. Alle Gebiete, die die Römer besetzt hatten, also damals auch Judäa, Isreal; alle Menschen, die in diesen Gebieten lebten, mussten pro Kopf eine Steuer entrichten.

Jesus fragt, was für ein Bild zeigt die Steuermünze. Wenn der Kaiser drauf ist, dann gehört die Münze dem Kaiser, gebt die Münze, also dem Kaiser Tiberius.

Das Matthäusevangelium, das ungefähr um 80 nach Christus geschrieben wurde, stellt damit etwas ganz Wichtiges klar für christliche Gemeinden. Christen erfüllen ihre Pflichten als Staatsbürgerinnen und Staatsbürger. Sie erkennen staatliche Autoritäten an.

Aber das Spannende ist ja nicht, dass Jesus sagt, gebt dem Kaiser was dem Kaiser gebührt, sondern der zweite Teil ist das Spannende. Es geht ja da nicht um Steuerfragen, sondern Jesus sagt, gebt Gott, was Gott gebührt. Und erinnert damit daran, auf der Münze ist das Bild des Kaisers, in jedem Menschen ist das Bild Gottes eingeprägt.

Wir sind Abbild, Ebenbild Gottes, als Mann und Frau erschaffen. Und das ist die Herausforderung, Gott zu geben, was ihm gebührt.

Der Prophet Micha hat es in der ersten Lesung, wir haben es gehört, auch formuliert, was will Gott von uns: das Recht tun, Güte üben und mit Gott achtsam mitgehen.

Man könnte auch übersetzen, mit Gott achtsam umgehen. In Ehre, ihm die Ehre geben. Also das ein kleiner Ausflug zum Evangelium.

Da könnte man jetzt noch viel drüber sagen, denn daraus hat sich einiges entwickelt, die Trennung zwischen Kirche und Staat. Und wir erleben ja gerade, dass das wieder sehr vermischt wird, dass es Politiker gibt, die sich mit einem religiösen Nimbus umgeben, die sich als Retter-Figuren aufspielen.

In der Kirchengeschichte hat es das auch gegeben. Kirchenmänner waren oft lange Zeit auch politische Herrscher, Fürsten. Immer dann, wenn das in einer Person zusammenkommt, wird es totalitär. Die Trennung von Kirche und Staat, die aufeinander verwiesen bleiben, aber doch getrennt sind, ist heilsam und gut und richtig.

Aber damit komme ich vom Evangelium wieder auf diese Kirche zurück. Dr. Margarete Ottillinger hat sich gewünscht, die Initiatorin dieses Baus, die Kirche soll wirken wie eine Burg gegen den Unglauben. Und sie soll zugleich hell und lichtdurchflutet sein.

Deswegen beginne ich jetzt bei den Fenstern. Ich habe den Eindruck, hier am Georgenberg feiert eine Gemeinde, die sich wie Fenster versteht. Wenn ihr hierherkommt, um Eucharistie zu feiern am Sonntag, dann bringt ihr von draußen das Licht mit, auch den Schatten, auch die Dunkelheit.

Die Freuden, die Hoffnungen, die Sorgen und das Leid des Alltags, auch unsere Bitten und Klagen, das nehmen wir mit in die Eucharistie.

Zugleich hat die Kirche aber immer noch den Auftrag auszustrahlen, Licht zu sein nach außen. Daran erinnern auch die Fenster.

Wir haben einen Auftrag für die Menschen. Wir feiern ja hier nicht als geschlossene Gesellschaft in einem Vereinsheim, sondern wir feiern als Kirche Gottes immer in Verbindung mit allen Getauften und immer offen mit dem Blick nach außen in die Welt.

Wir beten für Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung. Gerade der heutige Sonntag, der Sonntag der Weltkirche lädt uns ein, dass wir aus unserem kleinen österreichischen Kirchenfenster hinausschauen in die Weltkirche.

Die Weltkirche wächst, wir werden immer mehr. In Europa merken wir leider nicht viel davon. In Europa gibt es eine gegenläufige Entwicklung, aber Weltkirche wächst und ist lebendig.

Die Sorgen und Freuden, den Dank und die Bitte mit hereinnehmen in den Kirchenraum und auch gelebte Solidarität und Hilfsbereitschaft, Verantwortung für die Menschen für unsere Welt hinaustragen. Daran erinnern die Fenster.

Wenn man aber diese Kirche von außen betrachtet, fallen nicht die Fenster, sondern die riesigen, wuchtigen Betonblöcke auf. Es geht also nicht so sehr um das Durchlässige, sondern es geht da schon sehr, wenn man zum Georgenberg heraufkommt um die Gottesburg, die dasteht, festgefügt.

Andererseits hat man auch den Eindruck, diese Teile sind in Bewegung und Veränderung. Die Symmetrie ist nicht ganz da, es kommt vieles durcheinander.

1968 hat Fritz Wotruba sein Kirchenmodell präsentiert und damit einen Skandal ausgelöst. Es wurde gestritten und diskutiert. Kardinal König hat entschieden, diese Kirche wird gebaut.

Das war in der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, wo sich vieles verändert und bewegt hat in der Kirche.

Ich finde, dass die Wotrubakirche beides vermittelt. Die Veränderung, die Bewegung, das Neue, das ganz Neue und Ungewohnte und gleichzeitig auch die feste Gottesburg, die da steht, Geborgenheit und Sicherheit schenkt.

Und ich sehe auch die Gemeinde hier am Georgenberg und ich sehe unsere Kirche immer in dieser Spannung. Es braucht Erneuerung und Bewahrung. Es braucht Reform und Tradition. Es braucht Bewegung und Stabilität.

Wer einen dieser beiden Pole aufgibt und zum Beispiel nur mehr auf Tradition setzt oder nur auf Reformen, der gibt vieles auf. Kirche können wir nur in dieser Spannung sein. Und für mich ist die Wotrubakirche mit Fenstern und Beton als Gottesburg und als ganz neue Kirche in Bewegung und im Aufbruch ein Symbol für diese Spannung, in der wir leben.

Was wünsche ich der Wotrubakirche? Uns, liebe Schwestern und Brüder, regen heute moderne Kirchen nicht mehr auf, so wie das damals vor 50 Jahren war.

Was viele bei uns aufregt ist, dass wir weniger werden, dass das Geld und das Personal weniger wird, dass die Stimme der Kirche nicht mehr so gehört wird und so ernst genommen wird wie früher, dass wir Privilegien, Einfluss und Macht verlieren. Das regt die Menschen auf, das macht oft auch mutlos und ratlos.

Ich möchte aber daran erinnern, Mehrheit, Macht und Geld hat Jesus seiner Kirche nie versprochen. Ich sehe diese Entwicklung sehr gelassen. Ich glaube, wir werden Evangeliums gemäßer.

Katholisch sein war in Österreich jahrhundertelang ein Schicksal und es musste sich niemand dafür entscheiden, das war automatisch so.

Heute werden nur noch wenige getauft. Nur noch wenige lassen sich firmen, aber die entscheiden sich bewusst, ich will als Christin, als Christ leben.

Diese Veränderung von der flächendeckenden Volkskirche zu einer kleineren Entscheidungskirche tut weh, ist aber ein heilsamer Prozess, davon bin ich überzeugt.

Zum 50. Weihefest dieser Kirche wünsche ich, dass wir in den Wurzeln wachsen. Wir können als Kirche wachsen, vielleicht nicht zahlenmäßig, aber unsere Glaubenswurzeln können wachsen. Wir können mehr zusammenwachsen.

Ich weiß, dass das auch im Pfarrverband eine Herausforderung ist, aber Zukunft wird es nur mehr gemeinsam geben.

Zusammenwachsen, im Glauben wachsen, das verleiht Flügel. Dem ganzen Pfarrverband wünsche ich, dass wir hellwach sind als Kirche. Hellwach für die Zeichen der Zeit, für die Herausforderungen, die Gott uns heute zumutet und dass wir nicht an alten liebgewordenen Kirchenbildern hängen bleiben.

Die Wotrubakirche ist das beste Beispiel dafür, dass Kirche auch ganz anders ausschauen kann. Nicht nur als Bau, sondern auch als soziale Struktur der Kirche hinein.

Dieser Kirche wünsche ich, dass sie nie zu einem Museum wird. Dass sie nie zu einem Museum wird, wo Architekten und Architektinnen aus der ganzen Welt hereingehen und museal betrachten, sondern dass diese Kirche ein Raum bleibt, wo immer Menschen da sind.

Und deswegen ist es schön, dass es auch Junge gibt und Kinder, die hier zusammenkommen, um zu beten und zu feiern und das Leben und den Glauben zu feiern.

Und dieser Kirchenbau soll das möglich machen, was Frau Dr. Ottillinger sich gewünscht hat. Hier sollen Menschen aufgerüttelt werden, davon hat sie geredet.

Sie will eine Kirche bauen, die die Menschen aufrüttelt und nachdenklich macht. Und Menschen sollen spüren und erleben, dass Gott auch in unserer Zeit, auch in der Moderne, wirksam ist und gegenwärtig bleibt.

Das soll Wirklichkeit werden durch diesen Kirchenbau, aber noch viel mehr durch uns.

ABSCHLUSSTEXT:

Was wünscht du dir zum heutigen Geburtstag? Was wünscht du uns zum heutigen Geburtstag?

Ich wünsche dir ein Leben in Dankbarkeit. Das Glück, beim Pfarrkaffee etwas zu bekommen, auch wenn du das Geld vergessen hast. Das Glück, vom Leben etwas abzubekommen, auch wenn es manchmal unbarmherzig scheint. Viele Gelegenheiten, unerwartet lächeln zu müssen.

Wenn während der Messe ein Handy läutet, dann wünsche ich dir, dass es nicht deines ist, außer du erträgst die mitleidigen Blicke der anderen besser als der oder die betroffenen Handybesitzer.

Wenn du vom Mittagsschlaf erwachst, dass du für ein paar Minuten auch von der Zukunft geträumt hast, und nicht nur von Vergangenem.

Ich wünsche dir viele Anlässe, dich wohl zu fühlen in deiner Haut.

Dass du zufällig auf einem Platz sitzt, der durch die Fenster so von der Sonne beschienen wird, dass einem auch im Oktober noch warm wird. Dass du am nächsten Sonntag jemand anderem diesen Platz an der Sonne überlässt.

Dass dir, wenn Unglück über dich hereinzubrechen droht, jemand zur Seite steht und ihr gerade noch ein Schlupfloch findet, da raus zu kommen.

Ich wünsche dir, dass Gott dich segnet und seine Hände über dich hält. Dass du einen Regenbogen siehst, wenn du schon bei Regen den Schirm vergessen hast. Dass die Gleichgültigkeit, wenn sie hin und wieder vorbeischaut, nur kurz gleichgültig mit der Schulter zuckt und sich gleich wieder davon macht.

Dass es in der Welt weniger Kategorien gibt als Sehnsüchte. Dass dein Horizont größer ist als dein Blickfeld.

Ich wünsche dir, dass deine Wünsche wahr werden – zumindest die meisten. Dass sich jemand mutig und stark für dich einsetzt, wenn du es brauchst. Dass du ein Fundament hast, das dich nicht so leicht aus der Bahn bringt, auch wenn sich der Wind dreht.

Dass du jemanden hast, auf die oder den man sich verlassen kann. Dass dir die Freundlichkeit die Hand reicht und nicht mehr loslässt. Dass deine Flügel Wurzel schlagen können, und deine Wurzeln fliegen. - Happy Birthday, Georgenberg!

Predigt Rafal Bochen (in der Vorabendmesse am 17. Oktober 2026)

Liebe Schwestern und Brüder!

50 Jahre Wotruba-Kirche! Das ist ein schöner Grund, Geburtstag zu feiern. Und Geburtstage sind eine gute Gelegenheit, zurückzuschauen, Danke zu sagen und mit Freude nach vorne zu blicken.

Wenn ich diese Kirche anschaue, sehe ich zunächst die mächtigen Steine, die ungewöhnliche Architektur und die Fenster, durch die sich der Himmel immer wieder anders zeigt.

Aber ich weiB: Eine Kirche besteht nicht nur aus Steinen. Sie lebt von den Menschen, die hier zusammenkommen, beten, feiern, helfen und ihren Glauben miteinander teilen.

Ich bin noch nicht lange am Georgenberg. Eure Geschichte beginnt nicht mit mir. lhr habt vieles erlebt, worüber ich erst noch lernen muss. lhr kennt die Menschen, die diese Gemeinde aufgebaut und geprägt haben, die schönen Erinnerungen und vielleicht auch die schwierigen Momente.

Darum möchte ich heute nicht eure Geschichte erzählen, sondern mit euch Gott dafür danken.

In der Lesung schreibt Paulus an die Gemeinde in Thessaloniki, dass er für sie dankt. Er erinnert sich an ihren Glauben, ihre Liebe und ihre Hoffnung.

Das finde ich schön: Paulus dankt nicht zuerst für ein Gebäude oder eine gelungene Organisation. Er dankt für Menschen, die ihren Glauben leben.

Und genau das feiern wir heute: Fünfzig Jahre Menschen am Georgenberg. Menschen, die ihre Zeit geschenkt haben, die Gottesdienste vorbereitet, gesungen, gebetet, organisiert, repariert und Verantwortung übernommen haben.

Menschen, die dafür gesorgt haben, dass diese Kirche nicht nur ein beeindruckendes Bauwerk geblieben ist, sondern ein Ort des Glaubens und der Begegnung.

Dabei dürfen wir heute besonders an jene denken, die diese Gemeinschaft über viele Jahre geprägt haben: An Franz Mikl, an Hubert, unseren Diakon, und an die Priester, die hier ihren Dienst getan haben. Ihnen und vielen anderen verdanken wir viel.

Manche Namen kennen alle, andere vielleicht nur wenige. Aber jede helfende Hand und jedes treue Gebet hat Spuren hinterlassen. Dafür sagen wir heute von Herzen: Danke!

lm Evangelium hören wir Jesus sagen: ,,Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört."

Und was gehört Gott? Natürlich unsere Gebete und unsere Zeit.

Aber vor allem gehören wir selbst zu ihm. Jeder Mensch ist von Gott geschaffen, geliebt

und gerufen. Das ist wichtiger als jede Aufgabe, jede Funktion und jede Struktur.

Deshalb wünsche ich mir, dass der Georgenberg auch in Zukunft ein Ort bleibt, an dem Menschen spüren: Hier darf ich sein. Hier werde ich gesehen. Hier kann ich mit meinem Glauben und meinen Fragen kommen. Hier muss ich nicht perfekt sein.

Denn diese Kirche ist zwar aus mächtigen Steinen gebaut, aber ihre eigentliche Stärke liegt in den Menschen, die sie mit Leben erfüllen.

Und vielleicht ist das das Schöne an diesen Steinen: Sie stehen nicht alle gleich da. Jeder hat seine eigene Form. Und trotzdem gehören sie zusammen.

So darf auch unsere Gemeinschaft sein. Wir müssen nicht immer dieselbe Meinung haben. Wir dürfen verschieden sein. Entscheidend ist, dass wir einander achten, einander unterstützen und gemeinsam auf Christus schauen.

Heute feiern wir fünfzig Jahre Wotruba-Kirche. Wir danken für alles, was war, und freuen uns auf das, was kommt.

lch wünsche uns, dass wir auch in den kommenden Jahren miteinander lachen, beten, feiern und manchmal gemeinsam Lösungen finden, wenn etwas nicht so läuft, wie wir es uns vorgestellt haben.

Und wenn wir in zwanzig Jahren das 70-jährige Jubiläum feiern, dann hoffe ich, dass wir nicht nur sagen können: Die Kirche steht noch.

Sondern vor allem: Die Gemeinschaft lebt. Hier begegnen Menschen einander. Hier wird der Glaube geteilt. Hier hat Christus einen Platz.

Alles Gute zum Geburtstag, Wotruba-Kirche! Und Gottes Segen für alle, die diesen besonderen Ort lieben und mit Leben erfüllen. AMEN!

--- ooo OOO ooo ---